

der er vielleicht angehört, dieses Zeugnis gibt. Was auseinanderführt, kann die Kirche nicht aufbauen. Paulus mahnt uns sogar, auf Erlebtes zu verzichten, wenn der schwache Bruder daran Ärgernis nimmt.

c) Die Tugend des *Vertrauens* muß gepflegt werden. Von jedem Menschen und erst recht vom Glaubensbruder haben wir zuerst die gute Absicht anzunehmen.

Das II. Vatikanische Konzil fordert uns auf, „daß wir vor allem

in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheiten, gegenseitig Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbares Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien.

Stärker ist, was die Gläubigen eint, als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe“ (Gaudium et spes Nr. 92 b).

## Verleugnet die russische Kirche ihren Auftrag?

### Der Brief Alexander Solschenizyns an Patriarch Pimen

*Der hervorragendste Vertreter der nonkonformistischen Intelligenz in der Sowjetunion, A. Solschenizyn, hat sich in einem Fastenbrief an den obersten Hierarchen der russisch-orthodoxen Kirche gewandt und den beklagenswerten Zustand der Kirche geißelt, die mit dem Volk zerfallen ist und sich der atheistischen Staatsmacht unterworfen hat. Dieser Brief ist eines der wichtigsten neuesten Samizdat-Dokumente aus der Sowjetunion, die dort von Hand zu Hand weitergegeben werden. Solschenizyn, der in seiner Heimat nur die Erzählung „Ein Tag aus dem Leben des Ivan Denisovič“ veröffentlichen durfte und dessen große Romane („Krebsstation“, „Im ersten Kreis der Hölle“, „August 1914“) nur im Westen gedruckt werden konnten, bekennt sich hiermit zum ersten Mal offen als orthodoxer Christ. Durch sein großes moralisches Gewicht stärkt er damit die russische Kirche und insbesondere jene Gruppen, die in scharfer Auseinandersetzung mit Kirchenleitung und sowjetischem Staat stehen und mehr Freiheit für das kirchliche Leben fordern. Solschenizyn stellt sich eindeutig und kompromißlos auf die Seite der Oppositionellen in der eigenen Kirche, die nicht bereit sind, die Strangulierungen des kirchlichen Lebens hinzunehmen, nur um die Legalität zu erhalten; dies ist der Standpunkt der Bischöfe. Solschenizyn bekennt sich dennoch als Glied dieser orthodoxen Kirche, und nirgends klingen schismatische Töne an. Für ihn verkörpert die russische Kirche einerseits die besten Traditionen der russischen Geschichte und andererseits die höchsten ethischen Werte der Wahrheit und des Opfers, die dem Volk wieder eingepflanzt werden müssen, wenn die Zukunft überhaupt einen Sinn haben soll. Solschenizyn spricht der Kirche damit die Aufgabe zu, die säkularisierte Gesellschaft mit dem „Geist des Christentums“ zu durchdringen und zu verwandeln, eine Aufgabe, der die Kirche gegenwärtig weder im Osten noch im Westen gewachsen ist. Der russische Text des Briefes wurde in der Pariser Emigrantenzeitung „Russkaja mysl“ vom 30. März veröffentlicht; er wird hier in vollständiger deutscher Übersetzung vorgelegt.*

Das, worüber dieser Brief handelt, lastet wie ein Grabstein auf allen Rechtgläubigen, in denen noch ein Funke Leben steckt, und zerreißt ihnen das Herz. Alle wissen es, und es wurde auch schon laut hinausgeschrien, und doch schweigen alle wieder, weil sie verurteilt sind. Und zu diesem großen Stein braucht nur noch ein kleines Steinchen hinzuzukommen, um diese Mauer des Schweigens zu durchbrechen. Ein solch kleines Steinchen, das den letzten Anstoß gab, war für mich Ihre Botschaft, die ich in der Weihnachtsnacht hörte. Sehr schmerzlich traf mich jene Stelle, wo Sie schließlich — vielleicht zum ersten Mal seit einem halben Jahrhundert von solch hoher Stelle aus — von den Kindern sagten, daß die Eltern sie mit der Liebe zum Vaterland auch zur Liebe zur Kirche (offensichtlich auch zum Glauben selbst?) erziehen, daß sie jene Liebe durch ihr eigenes Beispiel stärken sollten. Ich vernahm dies — und vor meinen Blick trat meine frühe Kindheit, in der ich viele kirchliche Gottesdienste miterlebt habe, und jener besondere ursprünglich frische und reine Eindruck wurde wieder lebendig, den keine Mühlsteine und keine Theorien jemals mehr zermahlen konnten. Aber was soll das heißen? Warum richteten

Sie diese aufrichtige Bitte nur an die russischen Emigranten? Warum sollen nur deren Kinder im christlichen Glauben erzogen werden, warum warnt Ihr nur die fernen Gläubigen, „Verleumdung und Lüge zu erkennen“ und in der Wahrheit stark zu werden? Und wir, brauchen wir sie nicht zu erkennen? Und sollen wir nun unsere Kinder zur Liebe zur Kirche erziehen oder nicht?<sup>1</sup> Christus befahl doch, dem hundertsten verlorenen Schaf nachzugehen, und zwar, wenn die 99 anderen Schafe zur Stelle sind; wenn aber die 99 nicht da sind, müßte dann nicht die erste Sorge auf sie gerichtet sein?

### Aussterbendes Christentum?

Warum muß ich, wenn ich meinen Sohn in der Kirche taufen lassen will, meinen Ausweis vorzeigen?<sup>2</sup> Zu welchem kanonischen Zweck muß das Moskauer Patriarchat die Getauften registrieren? Man muß immer noch die innere Stärke von Eltern bewundern, mit der sie diese diskriminierende Registrierung durchstehen, wenn sie danach am Arbeitsplatz Schikanen ausgesetzt sind oder öffentlich von Ignoranten ausgelacht werden. Aber damit hat die Beharrlichkeit der Kirche schon ein Ende, mit der Taufe der kleinen Kinder hört gewöhnlich ihre ganze Gemeinschaft mit der Kirche auf. Spätere Wege der Glaubenserziehung sind ihnen völlig versperrt; versperrt ist ihnen die aktive Teilnahme am kirchlichen Gottesdienst, bisweilen auch der Empfang der Eucharistie und sogar die bloße Anwesenheit<sup>3</sup>. Wir bestehlen unsere Kinder, indem wir ihnen die Möglichkeit nehmen, den Gottesdienst in einmaliger engelreiner Weise in sich aufzunehmen, was sie als Erwachsene nicht mehr nachholen können; und sie erkennen dann nicht einmal, was sie verloren haben.

Abgewürgt wurde das Recht, den Glauben der Väter weiterzugeben; abgewürgt wurde das Recht der Eltern, ihre Kinder in der eigenen Weltanschauung zu erziehen — und Ihr Bischöfe habt Euch damit abgefunden. Und Ihr fördert dies, indem Ihr ein echtes Zeichen der Freiheit der Glaubensverkündigung darin seht, daß wir unsere Kinder wehrlos nicht etwa neutralen Händen, sondern der Herrschaft einer primitiven und gewissenlosen atheistischen Propaganda ausliefern müssen. Ihr seht ein solches Zeichen darin, daß den Heranwachsenden, die aus dem Christentum herausgerissen wurden — wehe, wenn sie sich anstecken! —, für ihr sittliches Werden nur die schmale Ritze zwischen dem Notizbuch des Agitators und dem Strafgesetzbuch bleibt. Das vergangene halbe Jahrhundert hat man schon verpaßt, ich spreche schon gar nicht davon, die Gegenwart zu befreien; aber die Zukunft unseres Landes, wie läßt sie sich retten? Die Zukunft, die aus unseren heutigen Kindern entsteht? Schließlich hängt das wahre und tiefere Schicksal unseres Landes davon ab: wird sich im Verständnis des Volkes die Rechlichkeit der Gewalt verfestigen, oder wird sie sich aus der Finsternis lösen, und wird die Kraft der Rechlichkeit wieder aufleuchten? Werden wir imstande sein, in uns wenigstens einige christliche Eigenschaften wieder zu erneuern, oder werden wir sie alle bis auf die letzte verlieren und uns dem Kalkül der Selbsterhaltung und des Nutzens hingeben?



## Konformistische Kirchenleitung?

Das Studium der russischen Geschichte der letzten Jahrhunderte überzeugt davon, daß sie ungleich menschlicher und kontinuierlicher verlaufen wäre, wenn die Kirche sich nicht von ihrer Selbständigkeit losgesagt und das Volk ihre Stimme gehört hätte, wie zum Beispiel in Polen. Bei uns ist es jedoch längst nicht so. Wir verloren und verloren immer wieder die reine ethische christliche Atmosphäre, in der sich in einigen Jahrtausenden unsere Sitten, unsere Lebensweise, unsere Weltanschauung, unsere Folklore, ja sogar die Bezeichnung der Menschen als „Krestjane“<sup>4</sup> abgeklärt haben. Wir verlieren auch die letzten Charakteristiken und Zeichen eines christlichen Volkes. Und das darf nicht die Hauptsorge des russischen Patriarchen sein? Über irgendein Übel im fernen Asien oder Afrika hat die russische Kirche ihre empörte Meinung, nur über die Übel im eigenen Lande äußert sie sich nie und hat nie eine Meinung<sup>5</sup>. Warum so traditionell-seelenruhige Schreiben, die von der kirchlichen Spitze zu uns gelangen? Warum sind alle kirchlichen Dokumente so wohlmeinend, als ob sie inmitten des allerchristlichsten Volkes veröffentlicht würden? Wenn es so weitergeht, von einer seelenruhigen Botschaft zur andern, wird eines stürmischen Jahres nicht ganz die Notwendigkeit entfallen, sie überhaupt zu schreiben? Es wird niemand mehr da sein, an den sie sich richten könnten, es wird keine Gläubigen mehr geben außer der Patriarchatskanzlei.

Es ist schon sieben Jahre her, daß die zwei grundehrlichen Priester Jakunin und Eschliman den bekannten Brief an Ihren Vorgänger richteten<sup>6</sup> und durch ihr opferbereites Beispiel bekräftigten, daß die reine Flamme christlichen Glaubens in unserer Heimat noch nicht erloschen ist. Sie stellten vor ihm in vielen Beispielen und überzeugend jene freiwillige innere Unterwerfung bis zur Selbstaufgabe dar, zu der man die russische Kirche gebracht hat: sie baten, ihnen anzugeben, was etwa in ihrem Brief nicht der Wahrheit entspräche. Doch jedes ihrer Worte war wahr, keiner von den Bischöfen machte sich daran, sie zu widerlegen. Und wie haben sie ihnen geantwortet? Auf die einfachste und gröbste Weise: sie bestrafte sie — für die Wahrheit —, sie entzogen ihnen die Erlaubnis, den Gottesdienst zu feiern. Und Sie — Sie haben diesen Fehler bis heute nicht wiedergutmacht.

Auch der furchtbare Brief der zwölf Gläubigen von Vjatka blieb ohne Antwort; man hat sie nur unter Druck gesetzt<sup>7</sup>. Und der einzige furchtlose Erzbischof Ermogen von Kaluga wurde in die klösterliche Verbannung geschickt, wo er noch heute sitzt. Warum? Weil er sich — zu spät — gegen einen erbitterten Atheismus zur Wehr setzte, als seine Kirche geschlossen und seine Ikonen und Bücher verbrannt wurden, was ihm vor 1964 in den übrigen Eparchien so oft gelang<sup>8</sup>.

Es ist schon das siebte Jahr, daß dies unüberhörbar gesagt wurde — und was hat sich geändert? Auf jedes geöffnete Gotteshaus kommen zwanzig abgerissene und zerstörte und zwanzig verwahrloste und entweichte. Gibt es einen Anblick, der herzzerreißender ist als der von Skeletten, die den Friedhofsvögeln zur Zufluchtsstätte geworden sind?<sup>9</sup> Wieviel Ortschaften gibt es im Lande, von denen die nächste Kirche hundert oder sogar zweihundert Kilometer weit entfernt ist? Und der Norden des Landes blieb überhaupt ohne Gotteshäuser — jener Norden, der von alters her Hort der russischen Wesensart und, so läßt sich voraussehen, die wahrste Hoffnung für die russische Zukunft ist. Die Bemühungen aber, auch nur die aller kleinste Kirche wiederherzustellen, werden gemäß den einseitigen Gesetzen der sogenannten „Abteilung“<sup>10</sup>, für die tätigen Gläubigen, für die Opfernden und für die Erblasser behindert. Um Glockengeläut wagen wir schon gar nicht erst zu fragen. Aber warum hat man Rußland seines alten Schmucks, seiner besten Stimme beraubt? Aber geht es etwa nur um die Gotteshäuser? Nicht einmal die Bibel kann man bei uns irgendwo auftreiben. Selbst sie wird aus dem Ausland bei uns eingeführt, wie unsere Prediger sie seinerzeit in das Gebiet des Indigirkafusses gebracht haben.

Sieben Jahre ist es her — und ist auch nur irgend etwas von der Kirche verteidigt worden? Die gesamte Kirchenleitung, die Einsetzungen der Priester und Bischöfe (und sogar von Randalierern, um die Kirche um so bequemer verhöhnen und angreifen zu können) — alles wird vom zuständigen Rat her höchst geheim gelenkt. Eine diktatorisch von Atheisten regierte Kirche ist ein seit zwei Jahrtausenden nicht dagewesener Anblick. Ihrer Kontrolle wurde auch die gesamte wirtschaftliche Basis der Kirche überantwortet, auch die Verwendung der kirchlichen Mittel — jener Kupfermünzen, die gottesfürchtige Hände spenden. Mit großartiger Gebärde werden fünf Millionen Rubel in fremde Fonds<sup>11</sup> geopfert — aber die Bettler verjagt man rücksichtslos von den Kirchentüren, und für ein schadhafes Dach in einer armen Pfarrei hat man keine Mittel, um es auszubessern. Die Priester in ihren Pfarreien sind rechtlos<sup>12</sup>, nur der Vollzug des Gottesdienstes ist ihnen vorläufig noch gestattet; dabei dürfen sie aber die Kirche nicht verlassen, wollen sie aber die Schwelle der Kirchentür überschreiten, um zu einem Kranken oder auf den Friedhof zu gehen, so müssen sie beim Staatsowjet um Ermächtigung nachsuchen.

## Das Opfer siegt

Mit welchen Argumenten kann man sich überzeugen, daß die planmäßige Zerstörung des Geistes und Leibes der Kirche unter der Leitung der Atheisten nicht das beste Mittel ist, sie am Leben zu erhalten? Am Leben — für wen? Doch nicht mehr für Christus. Am Leben — wodurch? Durch die Lüge? Doch nach der Lüge — welche Hände sollen dann noch die Eucharistie spenden?

Heiligster Wladyko! Mißachtet nicht völlig meine unwürdige Stimme. Vielleicht wird nicht alle sieben Jahre eine solche an Euer Ohr dringen. Laßt uns nicht annehmen, zwingt uns nicht zu glauben, daß für die geistlichen Würdenträger der russischen Kirche die irdische Macht höher steht als die göttliche, die irdische Verantwortung furchtbarer ist als die Verantwortung vor Gott. Wir können weder vor den Leuten und noch weniger im Gebet so tun, als ob die äußeren Fesseln stärker sind als unser Geist. Es war auch nicht leichter, als das Christentum verfolgt wurde. Doch es widerstand und blühte. Und es zeigte uns den Weg: das Opfer. Der jeder materiellen Möglichkeiten Beraubte erringt stets im Opfer den Sieg. Und dasselbe Martyrium, das der ersten Jahrhunderte würdig war, nahmen unsere Priester und Glaubensbrüder auf sich, und wir selbst haben es noch erlebt. Doch damals warf man sie den Löwen vor, heute jedoch büßt man nur sein Wohlergehen ein. In diesen Tagen, wenn Ihr Euch vor dem Kreuz auf die Knie niederwerft, das in die Mitte der Kirche getragen wird, fraget Gott: Worin sollte sonst das Ziel eures Dienstes am Volk liegen, das schon fast den christlichen Geist und seine christliche Art verloren hat?

<sup>1</sup> Eine organisierte religiöse Unterweisung von Kindern, auch in der Form eines privaten regelmäßigen Religionsunterrichtes, ist in der Sowjetunion seit 1918 verboten.

<sup>2</sup> Seit Beginn der 60er Jahre müssen beide Eltern zu einer Kindtaufe ihre Zustimmung geben. Die Listen über registrierte kirchliche Amtshandlungen müssen an die staatlichen Behörden weitergeleitet werden. *Solschenizyn* hat seinen 15 Monate alten Sohn taufen lassen.

<sup>3</sup> Jugendlichen zwischen 3 und 18 Jahren ist die aktive Mitwirkung bei der Gestaltung des kirchlichen Lebens untersagt; immer wieder sind auch Versuche gemacht worden, Kinder sogar von der passiven Teilnahme am Gottesdienst fernzuhalten.

<sup>4</sup> Russisch Christianin = der Christ; Krestjanin = Bauer.

<sup>5</sup> Das Moskauer Patriarchat beteiligt sich intensiv am „Kampf für den Frieden“ und vertritt dabei ohne Einschränkungen die Ziele der sowjetischen Außenpolitik in Vietnam, im Nahen Osten und in den Entwicklungsländern. Dagegen gibt es auch nicht die leiseste Kritik an der sowjetischen Wirklichkeit von seiten der Kirchenleitung.

<sup>6</sup> Im November 1965 wandten sich die beiden Priester an Patriarch *Aleksij* und protestierten gegen die nach ihrer Meinung sklavische Abhängigkeit des Moskauer Patriarchats von der sowjetischen Regierung und forderten eine Trennung der Bereiche von Staat und Kirche entsprechend der sowjetischen Verfassung und dem kanonischen Recht.



<sup>7</sup> Der Brief der 12 Gläubigen aus Kirov (früher Vjatka), verfaßt von B. V. Talantov, vom Juni 1966 an den Patriarchen deckte die Willkürmethoden bei der Schließung von Kirchen auf. Talantov ist im Januar 1971 im Gefängnis gestorben.

<sup>8</sup> Erzbischof *Ermogen* (Golubev) hat als einziger Hierarch sich offen der Kirchenverfolgung z. Z. *Chruschtschows* widersetzt, er lebt seit November 1965 im erzwungenen Ruhestand im Kloster Žirovicy bei Minsk.

<sup>9</sup> Nach westlichen Informationen betrug die Zahl der Kirchen und Kapellen 1917 etwa 70 000, heute sind ungefähr 10 000 orthodoxe Gotteshäuser geöffnet.

<sup>10</sup> Die Abteilungen für religiöse Angelegenheiten bei den Verwaltungsbehörden überwachen das kirchliche Leben. Sie unterstehen als oberstem Organ dem später genannten „Rat für die Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften beim Ministerrat der UdSSR“.

<sup>11</sup> Das Moskauer Patriarchat spendet jährlich Millionenbeträge für den „Sowjetischen Friedensfonds“ und andere Einrichtungen des „Kampfes für den Frieden“.

<sup>12</sup> Seit 1961 sind die Geistlichen von der gesamten administrativen und wirtschaftlichen Leitung ihrer Gemeinden ausgeschlossen, die von einem aus Laien bestehenden Kirchenrat wahrgenommen wird, dessen Zusammensetzung die Behörden manipulieren.

## Der Länderbericht

### Ein Außenseiter in Afrika

#### Zur politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Situation in Malawi

Malawi, ein in der westlichen Welt relativ unbekanntes afrikanisches Land, trat im vorigen Jahr für einige Tage in den Mittelpunkt internationalen Interesses, als sein Staatspräsident *Hastings Banda* vom 16. bis 20. August 1971 als erster schwarzer Staatsoberhaupt Südafrika besuchte und dort mit allen Ehren empfangen wurde, die einem ausländischen Staatsoberhaupt gebühren.

Das ehemalige Protektorat Nyasaland, das 1964 von britischer Herrschaft unabhängig wurde, erlangte 1966 republikanischen Status. Es liegt im Südosten Zentralafrikas; im Norden grenzt es an Tanzania, im Osten, Süden und Südwesten wird es vom portugiesisch besetzten Mozambique umgeben. Den größten Teil seiner Westgrenze hat es mit Zambia gemeinsam, dem ehemaligen Nordrhodesien. (Malawi, Zambia und das heutige Rhodesien waren von 1953 bis 1963 Teilstaaten der Zentralafrikanischen Föderation, die am 1. 1. 1964 wegen der Unabhängigkeitsbestrebungen Malawis und Zambias zerbrach.)

Malawi ist ein *Binnenstaat*, der keinen Zugang zum Indischen Ozean hat und daher auf die Häfen in Mozambique und Südafrika angewiesen ist. Flächenmäßig umfaßt das Land etwa drei Viertel der Größe Englands bei einer Bevölkerungszahl von ca. 4,5 Millionen afrikanischen Einwohnern. Hinzu kommen noch asiatische und europäische *Minderheiten*. Für ost- und zentralafrikanische Verhältnisse gilt die Bevölkerungszahl Malawis als sehr hoch, obwohl das Land ebenso wie seine Nachbarstaaten durch den Sklavenhandel in hohem Maße entvölkert wurde. In Malawi beträgt die *Bevölkerungsdichte* 24,1 Einwohner pro qkm, in Zambia und Rhodesien nur 3,3 bzw. 7,9 Einwohner pro qkm. Bewohnt wird das Land von Bantus. Es sind Schwarzafrikaner, die auf Grund des gemeinsamen Ursprungs ihrer Sprachen unter diesem Namen zusammengefaßt sind. Ihre traditionelle Sozialstruktur fußt auf *unilateralen Clanordnungen*, die entweder mutterrechtlich oder vaterrechtlich sind. Matriarchat in Malawi bedeutet allerdings nicht unumschränkte Herrschaft der Frauen. Ein Mann, der in eine mutterrechtliche Sippe hineinheiratet, muß vor allem seine Schwiegermutter, deren Brüder und die Brüder seiner Frau respektieren. Die Onkels seiner Kinder mütterlicherseits haben die volle

Autorität über diese, die nicht ihm, sondern dem Clan seiner Frau gehören. Der Onkel seiner Frau oder deren ältester Bruder entscheiden beispielsweise darüber, ob seine Kinder zur Schule gehen oder nicht, da sie das Schulgeld bezahlen müssen. Der leibliche Vater dieser Kinder hingegen ist für die Kinder seiner Schwestern verantwortlich und ist ihnen gegenüber als Onkel verpflichtet, d. h. seiner eigenen Sippe. Allerdings findet das westliche Familienverständnis immer mehr Anhänger unter den Afrikanern, besonders bei denjenigen, die permanent in den Städten leben. Von dort aus lassen sich intensive Bindungen an die Sippe auf dem Lande nicht mehr so leicht aufrecht erhalten.

#### Hastings Banda geht eigene Wege

Anlässlich seiner Aufnahme in die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) im Jahre 1964 gab Präsident Banda in Kairo in einer Rede zu verstehen, daß er gegen jegliche Art von Apartheidspolitik sei, jedoch ebenso wenig von leeren Drohungen gegen die weißen Regime in Afrika halte, deren Armeen so stark seien, daß kein schwarzer Staatsmann ernsthaft an einen Angriff auf die sehr mächtigen Bastionen weißer Herrschaft in Afrika zu denken wage. Seit dieser Erklärung hat sich an der Haltung Bandas gegenüber Südafrika und allen anderen von Weißen beherrschten Ländern auf dem afrikanischen Kontinent nichts geändert. Hinzu kommt noch, daß Malawi nach der Erlangung seiner staatlichen Unabhängigkeit ein rotchinesisches Entwicklungshilfeprogramm ablehnte und sich damit eindeutig auf einen außenpolitisch *prowestlichen* Kurs festlegte. Dafür ist die enge Beziehung zur ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien ein sehr sprechendes Zeugnis.

Banda betrachtet sich selber als *Brücke zwischen Schwarzen und denjenigen Weißen*, die in Afrika geboren sind und dort ihre Heimat haben. Es geht ihm vor allem darum, den weißen Afrikanern zu beweisen, daß man in einem von Schwarzafrikanern regierten Land nicht schlechter lebt als unter einer weißen Regierung und daß schwarz und weiß ohne die Rassenschranken der Apartheidspolitik in Frieden miteinander auskommen können.